

Lieber Herr Jähmig,

nun kommen wir beide also in die Situation, dass unsere Lebensjahre aus den gleichen Ziffern bestehen: 7 und 5, 5 und 7, und wie im echten Leben, so gehen auch hier Sie voran. Achtzehn Jahre Unterschied: und da ich mir vor achtzehn Jahren nicht wirklich vorstellen konnte, wie das mit 57 ist, so wage ich es heute auch nicht, darüber zu sprechen, wie es mit 75 ist oder sein könnte.

Was kann überhaupt ein Jüngerer an einem solchen Tag dem Älteren sagen? Nun, zunächst einmal:

Danke.

Vielleicht ist das schon alles, alles weitere ist möglicherweise nur ein Abfall im rhetorischen Spannungsbogen, den mir Quintilian nicht verzeihen würde. Aber vielleicht ist es auch wieder viel zu kurz. „Danke wofür?“ wird mancher fragen, nicht aus Bosheit, sondern weil man das Gute laut benennen soll. Danke also dafür, dass Sie die ost- und westpreußischen Lande zu ihrer zweiten Heimat gemacht haben; danke dafür, dass Sie 1975 nicht widersprochen haben, als unsere Kommission Sie als neues Mitglied wählte, danke, dass Sie es vierzehn Jahre in ihr ausgehalten haben, ehe Sie 1989 erstmals wurden, was Sie heute wieder sind: Beisitzer in unserem Vorstand. Danke dafür, dass Sie am 16. Juni 1995 etwas taten, was Sie hoffentlich nie bereut haben – nämlich die Wahl zu unserem ersten Vorsitzenden anzunehmen und dies auch fünfzehn Jahre (minus einem Monat) blieben, bis Sie dann am 14. Mai 2010 dieses Amt an mich als den geringsten Diener der Kommission abgeben konnten.

Abgeben konnten – denn meine erste Erinnerung an den Vorstand der Kommission war dessen Sitzung in Hamburg, an der ich noch nicht teilgenommen habe – weil ich erst zwei Tage später von der Mitgliederversammlung zum Beisitzer gewählt wurde. Diesen Abend haben Sie, lieber Herr Jähmig (ut dicitur), ein letztes vergebliches Gefecht geführt, die Bürde des Amtes abzugeben, ehe Sie sich noch einmal entschlossen, weiterzumachen. Diesen Abend haben wir, liebe Frau Jähmig, weit angenehmer mit netten Gesprächen verbracht. Es war – jedenfalls, was unsere Jahrestagungen betrifft - mein letzter Abend in Freiheit. Für diesen Abend also außer der Reihe Ihnen, Frau Jähmig, ein kleines Danke, ein viel größeres aber Ihrem Mann, der trotz angeschlagener Gesundheit ein weiteres Mal das Ruder der Kommission in die Hand nahm.

Die Punkte auf der Danksagungsliste sind noch lange nicht erschöpft, aber auch hier verlangt die Rhetorik einen auflockernden Moduswechsel, sonst verlöre ich das Wohlwollen meines Auditoriums. Die Jahrestagungen waren und sind die Lebensader der Kommission. Orte und Themen müssen daher gut gewählt sein und mehr noch die Referenten. Das haben Jahr für Jahr zumeist Sie, lieber Herr Jähmig, besorgt, ebenso wie Sie klaglos nach den Tagungen die vielen hundert Manuskriptseiten, die während dieser Jahre anfielen, in respektable Bände unserer Reihe „Tagungsberichte“ verwandelt haben. Im Regal stehen diese Bände brav nebeneinander, so als wäre es selbstverständlich, als brauchte man nur in die Hände zu klatschen. Das Heinzelmännchen, das dieses Tagewerk vollbrachte, während mancher andere noch schlief, waren Sie.

Auch die Vorauswahl neuer Kommissionsmitglieder, der damals wie heute nicht immer einfache Weg durch Vorstand und Mitgliederversammlung bis zur erfolgten Zuwahl dieser Kollegen gehörte zu Ihren Beschwernissen, ganz zu schweigen von der alle drei Jahre unvermeidlichen Suche nach neuen Vorstandsmitgliedern. Und manche andere Unbill, die ich gar nicht erst nennen will, um uns nicht die Feier zu vermiesen. Nein, das war alles nicht leicht – und die Kommission als Körperschaft machte und macht es dem Vorsitzenden auch keineswegs immer leicht – ganz zu schweigen davon, dass Sie von anderer Seite noch mehr unter einem „friendly fire“ zu leiden hatten. Klagen war und ist aber nicht Ihre Art, Sie haben Ihre Aufgaben angepackt und ohne Murren durchgekämpft. Darin waren Sie also gar nicht auf altpreußische Weise schwermütig, sondern eher auf friderizianische Weise pflichtbewusst.

Ihre Zeit als Vorsitzender war – und darum beneide ich Sie – eine Zeit des Aufbruchs. Was schien nach 1990 nicht alles möglich! Westpreußen war jetzt ohne Visum erreichbar, es gab von vielen Orten Flugverbindungen nach Danzig, die Fahrtdauer nach Thorn verkürzte sich von unendlich auf wenige Stunden. Viele der schmerzlich vermissten Königsberger Handschriften tauchten auf, eine Rekonstruktion der Staats- und Universitätsbibliothek schien machbar, es öffneten sich viele lange, zu lange, verschlossene Türen. In Königsberg wurde die Dom-Ruine wieder aufgebaut, Kaliningrad verstand sich – heute schon wieder ein bitterer Scherz – als Tor zum Westen. Sie haben es eingeführt, dass die Jahrestagung alle zwei Jahre „an Originalschauplätzen“ stattfand. Sie schlossen enge Kontakte zu polnischen Kollegen und Forschungseinrichtungen, und selbst in die Oblast Kaliningrad konnten Sie Wege bahnen.

Hier bleibt heute wieder viel zu wünschen übrig. Aber lassen Sie uns das Prinzip Hoffnung anwenden, und freuen wir uns darauf, dass uns in 15 Jahren, wenn wir uns zur Feier Ihres 90. Geburtstags wiedersehen, all die Bedrohungsszenarien von heute ebenso vergangen sind wie heute der Aufbruch eines befreiten Osteuropas aus dem Kommunismus.

Herzlichen Dank nochmals Ihnen für Ihr Lebenswerk, und dem Auditorium für die Geduld.

AMR